

Die Gartenbauwirtschaft

Wirtschaftszeitung des deutschen Gartenbaues
Amtliche Zeitschrift für den Gartenbau im Reichsnährstand



Hauptverlag: Berlin SW 61
Vordruckstraße 21 Fernruf F 6, 4406

Nummer 38 Berlin, Donnerstag, den 19. Scheidung (September) 1935 Blut und Boden 52. Jahrgang

Aus dem Inhalt: Ein Beitrag zu den Fragen des deutschen Gemüsebaues — Deutschlands Agrarpolitik als ausschlaggebender Faktor... (Detailed table of contents listing various articles and their authors.)

Ein Beitrag zu den Fragen des deutschen Gemüsebaues

Von Dipl.-Gärtner Dr. O. Stoy.

Die Förderung, den deutschen Gemüsebau so zu gestalten, daß er erheben den restlichen im Inland erzeugbaren Teil der ausländischen Zufuhren produziert und daß er zweitens während der Freilandperiode zu ausländischen Preisen seine Erzeugnisse absetzen kann, ist nicht etwa nur eine Angelegenheit der Gemüsebauern, sondern eine Angelegenheit für die ganze deutsche Volkswirtschaft. Das Erkennen und die Formulierung dieser These ist recht leicht, ein schwierigeres Unternehmen aber ist es, den Möglichkeiten und Wegen nachzugehen, durch welche diese Umstellung erreicht werden soll.

Der Gemüsebau mußte wegen der meist großen Verderblichkeit und des verhältnismäßig geringen Werts der erzeugten Ware bis zur Entwicklung des Transportwesens mehr oder weniger auf dem Stand vergangener Jahrhunderte verharren. Solange größere Verbrauchszentren (Großstädte) nicht vorhanden waren, war der Gartenbau vorwiegend auf die Selbstversorgung eingestellt. Erst mit dem Anwachsen der Städte konnte er sich zum Erwerbsgartenbau entwickeln und weiter zur Ausbildung von geschlossenen Gemüsebaugebieten. Auch diese lieferten ihre Erzeugnisse zum größten Teil auf die Märkte der nächstgelegenen Verbrauchszentren, wo ihnen regelmäßig Wochenmärkte und Markthallen die Gelegenheit gaben, die Erzeugnisse in der herkömmlichen Weise abzusetzen.

Im Innern des Blattes: Schnittrosen — Sortierung und Aufbewahrung

Großstädte und des Transportwesens gab. Es soll hier nicht untersucht werden, wie weit durch eigene Schuld der deutsche Gemüsebau diese Gelegenheit verpaßt hat, Tatsache ist aber, daß das Ausland durch seine einseitigen Erzeugnisse und Absatzorganisationen einen Vorprung vor uns hat.

Der Ausfall, der durch die Versorgung deutscher Verbraucher mit ausländischer Ware den einheimischen Gemüsebauern entsteht, ist an sich schon schwer genug tragbar, so daß alle Sebel in Bewegung gesetzt werden müssen, um den Teil der Zufuhren, der restlich im Inland erzeugt werden kann, durch die heimische Produktion zu ersetzen. Noch schlimmer aber ist es, daß durch den Import von Frühgemüse und Winterfreilandbauern die „Erntelings“-Preise, denen ein großer Teil unserer Betriebe die Existenzmöglichkeit verdankt, weggenommen wurden. Zum Teil war es so weit gekommen, daß bis zum Einsetzen der deutschen Freilandperiode schon eine Heberfärbung mit bestimmten Gemüsesorten eingetreten ist, so daß das zum Markt kommende starke deutsche Angebot nur noch geringe Preise erzielen konnte. Es liegt auf der Hand, daß jede zum Ausgleich dieser schlechten Preise gesteigerte Erzeugung, die nicht einen Teil der Auslandszufuhren ersetzt, den Markt stärkstens belastet und besonders dann großes Unheil anrichtet, wenn sie in größeren Mengen einem kleinen Verbrauchszentrum zugeführt wird. Ebenso selbstverständlich ist, daß sich um diese Zeit der Einfuhrhandel von den deutschen Märkten zurückzieht, weil die Preise 3/4 unter die Fracht- und Frachtkosten sinken. Zur Zeit der deutschen Freilandperiode haben also die heimischen Gemüsebauern nicht direkt unter der ausländischen Konkurrenz zu leiden, der Preisdruck wird vielmehr von der 3/4 auch heute noch betraglichen deutschen Produktion, die ungeordnet auf den Markt kommt, ausgeht.

Zunächst müssen wir nun die Frage untersuchen, ob ein bzw. welcher Teil der Einfuhr durch einheimische Erzeugung ersetzt werden kann. Durch Spezialarbeiten (Reinhold, Die heimische Erzeugung in Deutschland) ist festgestellt worden, daß rund die Hälfte des Gemüsebedarfs durch Kulturen unter Glas und Konserverierungsmaßnahmen in Deutschland restlos ersetzt werden kann. Mit rund 2000 ha Glasfläche lassen sich ab Anfang Lenzing (März) die Gurken und ab Rosenmond (Mai) die Tomaten erzeugen. Dagegen kann der eigentliche Winter- bzw. Frühjahrsbedarf an diesen Gemüsen ebensowenig wie der an Blumenkohl von

Darlung (Januar) bis Ende Rosenmond (Mai) und an Salat von Rebling (November) bis Hornung (Februar) im Inland gedeckt werden.

Diese Glasbauten für Gurken ab Anfang Lenzing (März) und Tomaten ab Rosenmond (Mai) dürfen nun nicht etwa je nach Wunsch des Einzelnen hier und dort in Deutschland gebaut, sondern müssen geplant unter möglichst günstigen klimatischen Bedingungen (Anwendungen für Beheizung) in der Nähe der zu beliefernden Verbrauchszentren erstellt werden. Die Zahl der auf relativ kleinem Raum zu errichtenden Treibhäuserbetriebe muß so groß sein, daß eine genossenschaftliche Erzeugung der Erzeugnisse und ihre geschlossene Zuführung an den Großhandel ermöglicht wird. Vornehmlich in der Rücksicht dieser Punkte liegt der Grund, weswegen die früheren Versuche des Staates, durch Kredite der Erzeugung von Treibware einen Antriebs zu geben, gescheitert sind. Abgesehen von dieser Planung und richtigen Verteilung der Glasbauten ist es noch nötig, daß die Kapitalien zu einem entsprechenden Zinsfuß bei richtig abgemessener Amortisationsdauer gegeben, und daß die baupolitischen Vorschriften auf eine leichtere und billigere Bauweise abgestellt werden. Die Feststellung des Bedarfs eines bestimmten Gebietes an Treibware stützt auf nur geringe Schwierigkeiten, da er sich an Hand der bisherigen Auslandszufuhren unschwer ermitteln läßt.

Außerdem handelt es sich darum, die heimischen Anbauer in den Genuss der guten Spätweide für Winterkohl, die heute vorwiegend den holländischen Gemüseerzeugern zusteht, zu setzen. Für die Produktion dieser Mengen sind ja keinerlei besondere Anbauverfahren nötig, da es sich um Freilandkulturen handelt. Wichtig sind hier nur die allgemeinen Richtlinien für den Anbau (gemeinsamer Samenbau für diesen Zweck geeigneter Sorten, Pflanzweise, Sortierung usw.) und für die Lagerung. Diese hat in Korbkulturen oder evtl. dazu hergerichteten geeigneten Kammern zu erfolgen. Die Frage, wieviel Korbkulturen noch neu zu errichten sind und wieviel sich durch verbesserte Lagerung in den bereits vorhandenen erreichen läßt, soll offen bleiben. Es ist nur zu betonen, daß bei der Lagerung selbst von einem genossenschaftlichen Zusammengehen n. E. nicht viel erwartet werden darf. Die größten Erfolge werden sich wohl in Kleinstbetrieben, in denen die im Winter nicht voll beschäftigten, geschulten Familienmitglieder die regelmäßige Kontrolle und Pflege der Korbkulturen besorgen, erzielen lassen.

Die bedeutendsten Schwierigkeiten liegen auf dem Gebiet des Freilandgemüsebaus, der den größten Teil der rund 520 000 ha Haus- und Kleingärten und einen mächtigen Anteil an den rund 137 000 ha des Erwerbsgartenbaus und Feldgemüsebaus einnimmt. Mit diesen Zahlen soll in erster Linie veranschauligt werden, ein wie großer Teil des Freilandgemüses auf kleinem und kleinsten Flächenverhältnis angebaut wird, was keine genaue statistische und organisatorische Erfassung unmöglich macht. Wenn auch der Haus- und Kleingartenbau als der Selbstversorgung dienend, nicht zum gärtnerischen Berufsstand zu rechnen ist, so haben die bearbeiteten Flächen und erzeugten Mengen doch ein gewisses Interesse, weil ja in Freiland, d. h. bei harter Verminderung der Erzeugung, durch diese Gartenbesitzer eine erhöhte Nachfrage entsteht, während in guten Erntejahren die Erntemenge den Bedarf der eigenen Familie übersteigt und, ohne oder mit Entgelt abgegeben, den Absatz erwerbsmäßig gezogener Produkte einengen kann.

Die Anbauflächen-Erhebungen für die einzelnen Gemüsearten in den Erwerbsterrieben sind erst neueren Datums und werden im Laufe der Jahre ein immer genaueres Bild über die erzeugten Arten und Mengen geben. Die ausgedehnten Gemüsebaugärten waren ja schon früher einer näheren Betrachtung zugänglich, und es zeigte sich, daß ihr Anbau ziemlich lokal ist (hier sind die meisten Traditionen), und daß Erhebungen nicht sprunghaft, sondern allmählich erfolgen, während der sonstige Gemüsebau genetisch, konjunktural und städtebaulich nachzulassen ist. Ist nicht schon jetzt, daß von einer Vergrößerung unter Freilandflächen nur in Ausnahmefällen die Rede sein kann, und daß die vorrangigsten Aufgabenstellungen nicht in einer Steigerung der Freilandkulturen, sondern in einer zweckmäßigen Erschließung und Verwertung der anfallenden Erntemengen liegen.

Um nun zu einer genaueren Erkenntnis der Lage, der Erzeugung, der Marktvhältnisse und Organisationsmöglichkeiten zu kommen, wird gefordert, daß speziell der Feldgemüse- und Erwerbsgartenbau sehr genau in geordneten, regelmäßigen Erhebungen für die Sorten-, Haupt- und Nebkulturen

nach planvollen Schematen erfasst werde, und daß die Flächen durch Ernterechnungen zu ergänzen seien. Das ist ohne Zweifel nötig, wenn man zu einer Marktregelung — also geordneten Marktverhältnissen — kommen will. Es muß versucht werden, den Anbauern Sinn und Grundgedanken dieser Aufstellungen klar zu machen. Es ist dabei zu betonen, daß jede Marktregelung von der Preisseite her nur dann wirkungsvoll und von Dauer sein kann, wenn auch die Erzeugung den Bedürfnissen und Absatzmöglichkeiten angepaßt wird. Wie kann man sich das denken?

Eine genossenschaftliche Verwertung der deutschen Gartenbauerzeugnisse ist deshalb so schwierig durchzuführen, weil die im ganzen gesehenen riesigen Mengen nur in kleinen Posten hier und dort auf den Markt kommen. Selbst in den meisten Gemüsebaugebieten ist die Produktion so vielfältig, daß von wenigen Ausnahmen (Spargel u. a.) abgesehen, jeder genossenschaftliche Zusammenschluß von vornherein an der Vielfaltigkeit der Erzeugnisse und an dem Mangel der den Bedürfnissen des Großhandels entsprechenden Warenmengen scheitern muß. Es muß also darauf hingearbeitet werden, daß der Anbau bestimmter Gemüse in Gebieten, in denen einzelne Arten höchste Durchschnittsernten geben, konzentriert wird. Wenn z. B. im Gebiet A das Gemüse x besonders gut gedeiht, so wird dessen Anbau hier stark vermehrt und nur im Gebiet B eingeschränkt werden, das als Ersatz für diesen Anbau das Gemüse y zur Hauptkultur erhebt. In beiden Gebieten muß der gesteigerte Anbau einer Spezialität auf Kosten anderer Kulturen gehen, die wieder von anderen Bezirken übernommen werden. Nur durch solche Umstellungen, d. h. eine zweckmäßige Arbeitsteilung zwischen den verschiedenen Produktionsgebieten, lassen sich die Voraussetzungen für den Anbau von Genossenschaften — die einzige Möglichkeit der Selbsthilfe des einzelnen zu besitzigen — schaffen. Solche geschlossenen Gebiete ermöglichen am leichtesten die regelmäßige Erhaltung von Anbauflächen, Ernte, noch vorhandener Bestände usw. und können den durch Anbau- und Verwertungsüberträge gebundenen Erzeugern alle Vorteile der Genossenschaften zuteil werden lassen. Was bedeutet es allein, wenn dem Anbauer die Sorge des Absatzes genommen ist? Dann erst werden die Vorteile der Standardisierung, der damit verbundenen Verfeinerung der Handelsspanne (Vermeidung des Handels, Verminderung des Risikos und der Lagerhaltung u. a.) auch den deutschen Erzeugern zugute kommen können.

Die Frage, in welcher Richtung solche geschlossenen Erzeugungs- und Handelsgebiete errichtet werden müssen, läßt sich generell nicht entscheiden, da hierfür einmal die Absatzmöglichkeiten, der Wert und die verschiedene Verwertbarkeit und dann das Klima und die bestimmten Anforderungen einzelner Gemüsearten entscheidend sind. Von Bedeutung ist auch, daß sich jedesmal vor, Haupt- und Nebkulturen ergänzen müssen. Doch für solche Gebiete nur das beste Land gerade gut genug ist, bedarf keiner Erläuterung. Die Versuche, die man in Württemberg auf schlechten Böden gemacht hat, sprechen eine zu deutliche Sprache.

Von großer Bedeutung ist auch eine gut funktionierende Marktüberwachung und die Ermittlung des Bedarfs der einzelnen Plätze. Der Zustand, daß sämtliche Zufuhren an größeren Handelsplätzen zusammenströmen, hier den Preis stark drücken und in die „Prognose“ nachträglich auch hier jede angemessene Preisbildung verhindern, muß aberwunden werden.

Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß wünschenswert und nötige Umstellungen auf manchen Gebieten, z. B. im Ostbau, wegen der Langzeitigkeit der Kulturen sehr lange Zeiträume erfordern. Wir müssen uns aber klar machen, daß dieses Argument beim Gemüsebau (mit Ausnahme des Spargelbaues) fast keine Gültigkeit hat. Gemüsesämlinge und Korbkulturen lassen sich zwar auch nicht von heute auf morgen erstellen, dazu gehören Planung, erfahrenere Treibgärtner und Geld. Wir haben aber andererseits den Vorteil, daß uns durch die Einfuhrmöglichkeiten die benötigten Mengen genau bekannt sind. Eine Umgruppierung der Freilandkulturen läßt sich in verhältnismäßig kurzen Zeiträumen durchführen. Es ist vollkommen ausgeschlossen, daß dem deutschen Gemüsebau durch irgendwelche staatliche Maßnahmen geholfen werden kann, wenn er weiter in der alten Weise produziert. Keiner darf glauben, auf meinen kleinen Beitrag kommt es nicht an. Eine lästige Kritik an allen vorbereitenden Arbeiten des Reichsnährstandes ist so leicht, in wenigen Stunden können die Erhebungsmaterialien genau ausgefüllt sein. Und das Ziel, dem deutschen Gemüsebauern die Erteilung zu sichern, wird erreicht, wenn jeder einzelne sein Handeln darauf einstellt, daß Einigkeit stark macht!

Deutschlands Agrarpolitik als ausschlaggebender Faktor der Bevölkerungspolitik

Die beiden großen internationalen Kongresse, die im Ernting (August) in Berlin stattfanden, haben die Zustimmung namhafter Wissenschaftler des Auslandes zu den nationalsozialistischen Maßnahmen auf dem Gebiete der Bevölkerungspolitik und Rassenhygiene in einem Maße gezeigt, wie man es nach den zahlreichen kritischen Stimmen der Auslandspresse bisher nicht erwarten konnte. Insbesondere die ausländischen Bevölkerungswissenschaftler haben erkannt, daß die Gefährdung des Volkes durch Schrumpfung der Volkszahl und Ausbreitung minderwertigen Erbgutes nicht auf Deutschland allein beschränkt ist, sondern in gleicher Weise auch alle weißen Völker, besonders die des westlichen und nördlichen Europas, betrifft. Bürgerlicher hat erst kürzlich in einem Aufsatz über die europäische und außereuropäische Bevölkerung darauf hingewiesen, daß bei den west- und mitteleuropäischen Ländern der Höchststand der Bevölkerungszahl schon in naher Zukunft, d. h. noch in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, erreicht sein dürfte, worauf dann in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ein mehr oder weniger scharfer Bevölkerungsaufstieg zu folgen droht.

Bürgerlicher hält auch bei den nordeuropäischen Ländern die Periode starken Bevölkerungszunahme praktisch für so gut wie abgeschlossen. Hier ist um die Mitte des Jahrhunderts zwar noch kein effektiver Rückgang, aber doch ein Stillstand zu erwarten, der später notwendigerweise Rückgänge zur Folge haben muß. Im Deutschen Reich wäre nach den genannten Berechnungen der Höhepunkt der Bevölkerungszahl schon nach etwa zehn Jahren, um das Jahr 1945, mit rund 68 Millionen zu erwarten. Von da an rechnet Bürgerlicher mit einem Zurückgehen der Bevölkerungszahl bis auf 68 Millionen im Jahre 1960, auf 60 Millionen im Jahre 1975 und auf 47 Millionen um das Jahr 2000. Selbstverständlich wollen diese Berechnungen keine Prophezeiungen sein, sie sind lediglich mathematisch-statistische Schlussfolgerungen aus der gegenwärtigen bevölkerungsstatistischen Gesamtanlage der einzelnen Völker. Um diesen Folgerungen zu entgehen, hat in Deutschland der Nationalsozialismus von vornherein als Forderung und nach der Machtübernahme durch die Tat die Erhaltung und Pflege der Volkskraft und der Volksgesundheit in den Mittelpunkt seiner Bestrebungen gestellt.

Dabei ist es für die praktische Durchsetzung dieser Bestrebungen von größter Bedeutung, daß die Bevölkerungspolitik im nationalsozialistischen Deutschland nicht ein beschränktes Sonderdasein führt, sondern ihren Bestrebungen in allen Zweigen des Volks- und Staatslebens zum Durchbruch verhelfen hat. Das gilt in ganz besonderem Maße von der nationalsozialistischen Agrarpolitik, die mit der Lehre von Blut und Boden beim Kampfe um die Ziele der nationalsozialistischen Bevölkerungspolitik stets in vorderster Linie gestanden hat. Aus diesem Grunde hat die erwähnte Anerkennung internationaler Wissenschaftler gerade auch im deutschen Nährstand stärksten Widerhall gefunden. Zu den Zielen der nationalsozialistischen Agrarpolitik gehört aus volksbiologischen Erwägungen das Bestreben, die bäuerliche Grundlage unseres Volkes zu verbreitern, weil dies als wichtige Voraussetzung für die blutsmäßige Erneuerung unseres Volkes und die Bekämpfung des Geburtenrückganges angesehen wird. Ist doch der Geburtenrückgang in seinen Anfängen eine typisch städtische, vor allem großstädtische Erscheinung. Erst allmählich hat der Wille zur Einschränkung der Kinderzahl auf das Land übergegriffen.

Diese Feststellung ist durch die familienstatistischen Beobachtungen bei der Volkszählung 1933 erneut bestätigt worden. Schon die Aufteilung der Gesamtzahl der Ehefrauen nach der Zahl der von ihnen geborenen Kinder zeigt starke Abweichungen zwischen Stadt und